

Kolumne, 9.02.2010
Dr. Sabine Schiffer

Fon +49 9131 933 277-8
Fax +49 9131 933 277-9
www.medienverantwortung.de
info@medienverantwortung.de

Ausgedient

Das neue Scheidungs- und Unterhaltsrecht hat es in sich – und scheint sich als extrem frauenfeindlich zu entpuppen, auch wenn Frau von der Leyen noch dafür verantwortlich zeichnet. Ihre sieben Kinder musste sie ja nie alleine betreuen. Das sieht für diejenigen, die sich noch um ihre Kinder kümmern, ganz anders aus. In etwa so...

Ein Mann Mitte 50 orientiert sich neu, nimmt sich eine jüngere Partnerin. Seine Noch-Ehefrau, die die drei studierenden Kinder der Familie groß gezogen hat wird nun gebeten, doch die gemeinsame Doppelhaushälfte zu verlassen und sich eine Arbeit zu suchen. Letzteres kommt ihr gelegen, da sie hofft, mit einer neuen Aufgabe über den Verlust hinweg zu kommen. Aber mit Anfang 50 findet schon ein Mann schwer Arbeit im heutigen Deutschland, eine Frau nach langer Pause hat gar keine Chance. Anspruch auf Unterhalt hat sie nun nicht mehr, die Erziehungsarbeit zählt rückwirkend nicht – also Hartz IV oder „Ausöhnung mit dem Ehemann“. Würde spielt bei der Gesetzgebung keine Rolle, die wohl dafür sorgen soll, dass Männer sich wieder trauen, mehr Kinder in die Welt zu setzen und im Zweifelsfalle mehr als eine Familie zu gründen. Mal sehen, ob und wie lange diese Art von „Familienpolitik“ aufgeht, die einem demografischen Faktor huldigt, der nur in absoluten Zahlen misst, nicht in persönlichen Tragödien. Denn auf den Kindern sitzen bleiben, tun zumeist die Frauen.

Eine ganz junge Mutter wird soeben geschieden und zieht mit ihrem kleinen Sohn in eine zwei Zimmerwohnung. Sie ist gesundheitlich angeschlagen und ihr Kind auch nicht das stabilste. Als Beamtin ist sie relativ abgesichert, obwohl sie nur 15 Stunden die Woche arbeiten kann – der Kleine kommt jetzt in den Kindergarten und ab seinem 3. Lebensjahr versiegen die Unterhaltszahlungen für die Mutter. Nur die fürs Kind werden fortgeführt und mit dem aufgestockten Kindergeld kommt sie so ach und krach über die Runden – man kann sich ausrechnen, was dieser Mutter einmal als Rentnerin für ein Lebensabend bevor steht. Sie hat ja im neoliberalen Sinn nicht richtig „gearbeitet“. Diese bedrücken derweil andere Sorgen: Wenn nämlich das Kind krank ist und das ist es recht oft, muss es sofort mit Medikamenten vollgestopft werden, damit es wieder in (die idealtypisch vorhandene, jedoch sehr oft fehlende) Betreuung gegeben und die Mutter zur Erwerbsarbeit gehen kann – zwar wäre es aus gesundheitlichen Gründen sinnvoller, das Kind sich in Ruhe auskurieren und langfristig stabilisieren zu lassen, aber auch das ist im neuen Recht nicht vorgesehen. Mütter, die wegen ihrer Kinder zu Hause bleiben, soll es nicht mehr geben. Die zahlen ja dann auch keine Steuern oder Hortgebühren und sind wirtschaftlich somit von minderer und damit zu vermeidender Qualität.

Wehe aber, der Vater holt später einmal den jugendlichen Sohn zu sich – was vergleichsweise häufig vorkommt – dann kann er die Mutter auf Unterhalt für den Jungen verklagen. Egal, ob diese in den Kleinkind- und Grundschuljahren wenig hat außer Haus arbeiten können und darum beruflich keineswegs in einer vergleichbaren

Situation wie der des Vaters sein kann. Und auch egal, wenn dieser den vielleicht 15-Jährigen völlig sich selbst bzw. dem Computer überlässt und weiterhin Vollzeit seiner beruflichen Tätigkeit nachgeht. Die Mutter muss nun zahlen und kann sogar darauf verklagt werden, dass sie ihren Beruf wechseln oder einen Nebenjob annehmen muss, um wenigstens den Mindestunterhalt zahlen zu können. Kann sie das nicht und erhält der Mann einen Unterhalts-Titel, dann kann er sie in Zukunft pfänden lassen – zum Beispiel, falls sie einmal etwas erben sollte oder gar irgendeine Lebensversicherung fürs ungesicherte Alter hätte.

Wer nun meint, dies sei ein männerfeindlicher oder gar feministischer Text, dem ist sofort zuzustimmen – und wer meint, die Auswirkungen der neuen Regelungen seien übertrieben, der bringe gerne Gegenbeispiele bei. Natürlich wären auch Männer, die sich für ihre Kinder aufopfern und dafür einen Tritt in den Hintern bekommen, zu bedauern.